

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Band: 11 (1916)
Heft: 7

Artikel: Die Frauen im Kampfe gegen den Krieg
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

willen erzogen werden müssen. Weil wir vor den Bergen von Leichen, den Trümmerfeldern zerstörter Städte und Dörfer, darben der Witwen und Waisen brennend die Pflicht empfinden, all unsere Kräfte bis zum letzten Hauch an die neue, höhere Gestaltung der gesellschaftlichen Dinge zu setzen. Wie wir die ganze Verantwortlichkeit fühlen, unseren Kindern im internationalen Sozialismus ein Vaterland zu schaffen, das keine blutüberströmten Grenzen kennt, ein Vaterland, in dem eine freie und glückliche Menschheit wohnt.

Die Sozialistinnen aller Länder wissen, daß ihre schweizerischen Schwestern dieser gemeinsamen Auffassung und diesem internationalen Streben an ihren Frauentagsveranstaltungen Ausdruck verleihen. Sie wissen, daß ihre Forderung: Gleiches Recht für Weib und Mann heute vor allem auch befragt: Für den Frieden, für den internationalen Sozialismus. In dieser Ueberzeugung senden sie den Sozialistinnen in der Schweiz heiße Wünsche für den Erfolg ihres Frauentages. Das Gelübnis muß wahr bleiben, wenn die Männer im Kampfe gegen Chauvinismus und Krieg verwirrt zaudern und die Reihen lösen, werden die Frauen im Ringen für den Frieden und den Sozialismus geschlossen voranzustürmen.

Vom internationalen Frauentag 1916.

Die Internationale der sozialistischen Frauen wirkt trotz des Krieges unermüdet an ihrem engeren Zusammenschluß. Dafür leate der diesjährige Frauentag ein bereites Zeugnis ab. War seine Abhaltung in den kriegführenden Ländern ungemein erschwert, so ehrt es die österreichischen Genossinnen ganz besonders, daß sie in ihrem Lande die Agitation für die Gleichberechtigung der Frauen in größerem Maßstabe durchzuführen imstande waren.

Geradezu glänzend ist der Frauentag in Holland verlaufen, dem ein Monat eifrig betriebener sozialdemokratischer Propaganda vorausging. In dieser Zeit fanden mehr als hundert öffentliche Versammlungen statt, die der Aufklärung über die Forderung des allgemeinen Frauenwahlrechts dienten. Bei der Haus- und Straßenagitation wurden 300.000 Flugblätter, viele Broschüren und sozialistische Zeitungen verteilt und verkauft. Am Frauentag selbst, 16. April, fanden in 25 Städten große öffentliche Versammlungen statt, an denen die folgende Resolution zur Annahme gelangte:

„Die öffentliche Versammlung des Frauentages, der von der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und dem Verband sozialdemokratischer Frauenvereine veranstaltet worden ist, um die Sache des allgemeinen Frauenwahlrechts zu fördern, gibt ihrer Ueberzeugung Ausdruck, daß die Einführung des allgemeinen Wahlrechts für die Männer allein nicht den Forderungen einer vollkommenen demokratischen Staatsverfassung entspricht, wie die Arbeiterklasse sie braucht, um den ihr gebührenden Einfluß auf Staat und Gesellschaft ausüben zu können. Die Versammlung erachtet es daher als eine zeitgemäße Forderung, daß der politischen Zurücksetzung und Rechtlosigkeit der Frau ein Ende bereitet wird, eine Forderung, die die sozialdemokratische Internationale den sozialistischen Parteien aller Länder zur Pflicht gemacht hat. Die Versammlung appelliert an die Regierung und die Volksvertretung, daß sie bei der bevorstehenden Verfassungsreform zusammen mit dem allgemeinen Männerwahlrecht auch das allgemeine Frauenwahlrecht verwirklichen, und sie ruft die Männer und Frauen der arbeitenden Klassen auf, kraftvoll für dieses Recht zu kämpfen.“

Auch in den Vereinigten Staaten wurde der Frauentag in New York und in anderen Bundesstaaten wie in den vergangenen Jahren am letzten Sonntag im Februar veranstaltet.

Aus England ist uns ein schweizerlicher Gruß zugegangen, den wir in unserer „Vorkämpferin“ zum Ausdruck bringen. Ebenso ist uns auf Umwegen ein herrlicher Artikel aus der unergleichen Feder unserer internationalen Sekretärin, Clara Zetkin, in die Hände gekommen, den wir an der Spitze unseres Blattes erscheinen lassen.

Gruß aus England zum Frauentag.

Die organisierten arbeitenden Frauen Englands entbieten mit Gefühlen der Freude den Schweizer Genossinnen ihre Grüße zu ihrem Frauentag. Sie unterstützen mit aller Wärme den Anspruch der Frauen mit den Männern auf gleiche Rechte im wirtschaftlichen und politischen Leben. Das Verlangen: „Bei gleicher Arbeit gleicher Lohn“ ist auch für uns, die englischen Arbeiterinnen, gegenwärtig eine Kampfesforderung und der Anspruch auf das Staatsbürgerrecht ebenso eines unserer Postulate.

Uns befehlt die Zubericht, daß in kurzem der Tag kommen werde, da alle Völker in gemeinsamer Arbeit an der Lösung dieser Fragen sich beteiligen und miteinander wirken werden zur Herbeiführung eines dauernden Friedens. Diese Ziele können aber erst dann ihrer Vollendung entgegengeführt werden, wenn alle Arbeiter und Arbeiterinnen der Welt erkennen, daß ihre wahren Interessen allüberall die gleichen sind und daß ihre Wohlfahrt nur gegründet sein kann auf dem gleichen Wahlrecht aller Männer und Frauen. Einzig die völlige politische und ökonomische Freiheit des durch die Bande internationaler Freundschaft geeinten Arbeitsvolkes kann der Welt den Frieden sichern. Die arbeitenden Frauen Großbritanniens verbinden mit ihren Grüßen die herzlichsten Wünsche zum Gelingen des Schweizerischen Frauentages.

Marj Longman.

Die Frauen im Kampfe gegen den Krieg.

Der Jahrhundertmensch Goethe, der bis ins hohe Alter, bis zu seinem letzten Atemzuge, sich rastlos hinauf- und emporgearbeitet, der „immer strebend sich bemüht“, schließt seine vollendetste Schöpfung, den „Faust“, mit der Lebens-erkenntnis:

Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis;
Das Unzulängliche, hier wird's Ereignis;
Das Unbeschreibliche, hier ist es getan;
Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan.

In unserer sturmbewegten, schreckgewaltigen Zeit werden diese Worte zum weitansgreifenden, lebendigen Geschehen, zum heißen, nimmer erkaltenden Tatbeginnen. Der sinnlos bald durch zwei Jahre tobende, grausig blutige Krieg, dieses ungeheure Welt- und Lebensproblem, rollt die Jahrtausende alte Menschheitsgeschichte vor unseren entsetzten Blicken in ihren dunkelsten Tiefen auf. Im staatlich aufgezwungenen Schlachthandwerk der in den Schützengräben liegenden Soldaten kehrt der atavistische, zum Urmenschen zurückführende Zustand des Mannestums wieder. Die in Millionen neuerweckten Raubtierinstinkte führen die rohere, im Unterbewußtsein schlummernde Kampfesnatur des Mannes zur pflichtmäßigen Ausübung des Unbeschreiblichen, des Würgens und Mordens am schuldlos ihm feindlich gegenüberstehenden Menschenbruder.

Wir Frauen, wir Mütter, sehen dem entsetzlichen Wüten nur aus der Ferne zu. Aber gleichwohl schwingt jede Nervenfasern in uns, zu allen Stunden des Tages, sekunden- und minutenlang, in schmerzschmerzlicher Erregung, wenn unsere Gedanken zur Wahlstatt enteilen, auf der blühendes, köstliches Männerleben in grausamen Dualen verblutet. Die Scharen der unser Land durchfahrenden, von den gierig züngelnden Flammen des Kriegsbrandes aus Haus und Hof, von der Scholle, vom Arbeitsplatz Vertriebenen, Evakuierten, sowie der Schwerverwundeten und Verkrüppelten, rufen in uns die Schrecken des Krieges wach, so daß wir auf Augenblicke vermeinen, all das Fürchtbare leibhaftig vor Augen zu haben. —

Nachhaltiger und tiefergehend als wie beim Manne sind die Gemütsindrücke, die Seelenäußerungen des Wei-

bes. Welch wunderfame Gefühle durchrieseln die Brust der Mutter, in deren Schoße das neue knospende Leben sich zu regen beginnt. Wie monniglich hebt ihr Herz, wenn in ahnungsvollen Schauern sich ihr die Stunde ankündigt, da es sich anschiebt, dem Dämmerichlaf zu entfliehen, um Erdenluft und Erdenjonne in kräftigen Zügen zu trinken. Die unter wehvollen Mühen, in Schmerzen und Qualen herangereifte Mütterlichkeit und ihre seelischen Ausstrahlungen verleihen der Frauennatur ihr besonderes, ihr Eigengepräge. Je weicher, reiner und voller die Saiten der weiblichen Psyche anklängen, umso mehr setzt sie sich in Gegensatz zu den aggressiven Impulsen, zu der wenig verhüllten Angriffslust des männlichen Wesens.

In der raschfließenden Gegenwart mit ihren sich Schlag auf Schlag folgenden kriegerischen Begebenheiten wird dieses typisch Männliche zur höchsten Steigerung gebracht. So werden, psychologisch betrachtet, männliche und weibliche Art weit und immer weiter von einander gerückt. Anstatt sich zuzustreben, bewegen sie sich in entgegengesetzten Richtungen. Wie könnte dem auch anders sein? Ist doch das Anfangs- und Endziel jedweden kriegerischen Männerringens, der Schlachtkämpfe innerstes Geheiß Eroberung durch Zerstörung, Raub an fremdem Gut und Blut auf Kosten rückichtsloser Vernichtung von Lebens- und Kulturwerten. Das innerste Geheiß reich entfaltetes Weibtum dagegen heißt Lebenserhaltung. Durch die langen Jahrtausende war die Frau zufolge ihrer schwächeren Körperkraft und damit ihrer wirtschaftlichen Abhängigkeit vom stärkeren Geschlecht bis auf den heutigen Tag nicht imstande, ihre Gegnerschaft gegenüber dem Kriege zur Geltung zu bringen und ist in all ihren Leistungen hinter dem Manne zurückgeblieben. Das bedeutet, daß sie seit dem Aufkommen des Privateigentums erst am Vieh, am Grund und Boden und schließlich an den Produktionsmitteln überhaupt zu einem Menschenwesen zweiter Ordnung herabgesunken und auf dieser Stufe bis in unsere moderne Zeit verharrt ist. Das liebende Weib in ihr, die Mutter, vermochte in dieser untergeordneten Stellung das Geheiß ihrer besondern geschlechtlichen Natur nicht durchzusetzen.

Der zu absolutistischer Herrschaft aufstrebende industrielle Kapitalismus drängt den althergebrachten Muttertypus, der sein Vorbild, sein Ideal, seine Gottheit, in der unversiegbaren Schöpferkraft des Weltenalls, der Natur, erblickte, immer mehr in den Sintergrund. Mit der stetig zunehmenden Erwerbsarbeit der Frauen tritt die Arbeiterin als solche auf den Kampfplatz, im öffentlichen, im wirtschaftlichen und politischen Leben. Wenn es ihr gelingt, ihre ökonomische Bedeutung geltend zu machen, wenn sie sich in starken Vereinigungen, in der Organisation betätigt, erkennt sie bald den Weg, der allein sie hinauszuführen vermag aus ihrer dreifachen Knechtschaft. Einmal aus der wirtschaftlichen Unterdrückung, indem sie in den Gewerkschaften, in den Berufsvereinen an der Seite der männlichen Leidensgenossen unablässig für die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen kämpft. Zum andern aus der gesellschaftlichen, der politischen Verknechtung, indem sie wiederum gemeinsam mit den sozial verflachten Proletariern den revolutionären Klassenkampf führt gegen die herrschenden Machthaber in Staat und Gesellschaft. Und zuguterletzt aus der Geschlechts-*thrannei*, indem sie mit Hilfe der im gewerkschaftlichen und politischen Klassenkampf errungenen und gestählten Kraftfülle Sturm läuft gegen die im Klassenstaat der Männer großgezogenen und aufrechterhaltenen Vorurteile und Anschauungen über die Minderwertigkeit des Frauengeschlechtes in körperlicher und folglich auch in geistiger Hinsicht.

In dem gewaltigen Ringen um die wirtschaftliche und politische Gleichberechtigung mit den Männern und um die Anerkennung der durch die mütterlichen Funktionen beding-

ten spezifisch weiblichen Eigenart, schreitet der Befreiungskampf des proletarischen Weibes immer bewußter und zielklarer und darum mit wachsendem revolutionärem Feuer zum weit und weiter ausholenden Angriff vor. Zum gemeinsamen Angriff mit den Arbeitsbrüdern auf die kapitalistischen Raubburgen. Zum endgültigen Sturz der auf der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen gegründeten Gesellschaftsordnung. Zur Aufrichtung der sozialistischen Gemeinwirtschaft, die mit der Befreiung der Massen aus Not und Arbeitsqual sie in stolzem Menschenbewußtsein frei und gleich den Blick zur Sonne erheben läßt.

Noch liegt dieses Endziel des Sozialismus nicht in greifbarer Nähe. Die Macht des Kapitals wird ungeheuer gestärkt aus dem Weltkrieg hervorgehen, vor allem gefestigt in der staatlichen und militärischen Organisation. Vermehrte Rüstungen zu Lande, zu Wasser und in der Luft werden unmittelbare Folgen sein. Dadurch wird die Kriegsgefahr nicht abgeschwächt, sie wird noch drohender. Dieses Uebergewicht der kapitalistischen Tendenzen in der nächsten Zeit aber muß gerade unsere sozialistische Arbeit vermehren. Nicht in letzter Linie das Wirken der arbeitenden Frauen. Sie, die unter den Wirren und Schrecken des Völkermordens mit ihren hungernden Kindern am meisten leiden, haben den Kampf gegen Krieg und Militarismus und ihren Urheber, den Kapitalismus, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln aufzunehmen.

Die Grundbedingung hierzu bildet die starke Vereinigung, die Organisation. Sie darf nicht bloß eine Stätte der Sammlung sein. Wir müssen darauf hinwirken, sie so zu gestalten, daß sie zum Inbegriff, zum Inhalt dessen wird, was unser Dasein veredelt, verschönt. Das wird geschehen, wenn wir in sie noch fester mit tiefgründigeren Wurzeln hineinpflanzen das Zusammengehörigkeitsgefühl, die Solidarität. Jene selbstlose Nächstenliebe, die niemals versagt, die stets für die größten Opfer bereit ist. Jene reine Menschenliebe, die in den Herzen der Frauen, der Mütter, einmal entzündet, hell und heller brennt. Die zur vergehenden Flamme wird, die selbst den Haß auslöscht, die allesvermögend, allgewaltig, das unsterbliche Dichterwort durch die *M a s s e n t a t* bewahrheitet:

Das Unbeschreibliche, Das Ewig-Weibliche
Hier ist es getan; Zieht uns hinan.

Das Wunderbare.

Der nordische Dramatiker Henrik Ibsen (1828—1906) hat ein Schauspiel „*Nora*“ geschrieben. Diese Frau aus gutbürgerlichen Kreisen, die ein schönes Heim, blühende Kinder und einen zärtlichen Gatten ihr eigen nennt, hat ihr Leben lang auf „das Wunderbare“ gewartet. Srgend etwas Herrliches, Ganz-Großes sollte sich ereignen. Nicht etwa die Erlösung aus finanzieller Not, denn Frau Nora war wirtschaftlich geborgen.

Dieses „Wunderbare“, das kommen und ihrem Leben höheren Glanz verleihen sollte, erwartete Frau Nora schließlich von ihrem Gatten. Aber als eines Tages eine Schuld der Vergangenheit Noras ihrem Manne bekannt ward (sie hatte einen Wechsel gefälscht, um ihm die Kosten eines Aufenthaltes im Süden zu ermöglichen, der ihm Genesung brachte, und ihre Schuld nach und nach abbezahlt), da fiel die Maske des zärtlichen Liebhabers. Er fragte nicht nach den Motiven der Tat, er fürchtete nur für seine Ehre, seine Ruf und seine Würde und tobte gegen die Frau, die er vorher zärtlich geliebt. Da wurde die Liebe der Frau zu Eis. Das „Wunderbare“, das sie erhofft hatte, die Erwartung, nach dem Bekenntnis ihrer „Schuld aus Liebe“ einen starken, frohen Gefährten in schweren Tagen an ihrer Seite zu haben, war kläglich zerichelt. — Da ging Nora. —